

Thema: Prater Wien

Autor: Lena Drazic

# Mehr als Klezmer

Im Fluc gibt es eine Konzertreihe von Musikern der zweiten und dritten Generation nach der Shoah.

Von Lena Drazic

**Wien.** „Jüdische Musik“ – dazu fällt einem hierzulande erst einmal Klezmer ein. War da noch was? Ja, da war noch was. Doch was es da gab an jüdischer Unterhaltungskultur, wurde durch die Shoah ausgemerzt oder ins Exil gedrängt. Das ist wohl einer der Gründe, warum Judentum in Österreich mitunter auf Stereotype reduziert wird.

Anders ist das in den USA, wo der Zusammenhang zwischen Judentum und Popkultur ein allgemein anerkanntes und ausgiebig beforschtes Faktum ist. Dieses umfasst etwa den Umstand, dass auch Punk-Legenden wie die Ramones Kinder von Holocaust-Überlebenden waren. Bloß wählten diese statt dem Festhalten an der zerstörten Vergangenheit der Vorfahren die Provokation („I am a Nazi, Schatzi!“) als Strategie im Umgang mit dem Abgrund Shoah. Doch auch in Europa beginnt die Schockstarre einer vielfältigen und durchaus rebellischen Auseinandersetzung mit dem Trauma Holocaust Platz zu machen. Eine lebendige Musik- und Kulturszene ist am Entstehen, die sich abseits von Klezmer-Klischees mit jüdischen Identitäten auseinandersetzt.

Dem trägt ein kleines Festival Rechnung, welches das Musikmagazin „skug“ in Kooperation mit dem Polnischen Institut in Wien organisiert. Das von Kerstin Kellermann, Alfred Pranzl und Mia Zabelka kuratierte Festival „skug #100“ will zeigen, wie sich hier und dort junge Musiker dieser „Wunde“ stellen. Dass es dafür nicht zwingend nötig ist, selbst jüdisch zu sein, zeigt etwa die Frauenband Drekoty. Das junge Trio aus Warschau hat speziell für das Festival im Wiener Fluc einige Songs erarbeitet, die sich mit dem Thema Holocaust beschäftigen. Ola Rzepka, Schlagzeugin und Sängerin der Gruppe, war zuvor in der jüdischen Surf-Rock-Band Alte Zachen aktiv. Judentum und Surfmusik – wie geht das zusammen? „Es passt perfekt!“,

meint Ola. „Alte Zachen“ ist im Übrigen ein jiddischer Ausdruck, der von israelischen Lumpensammlern verwendet wird. „Wir sind selbst eine Art Lumpensammler, die von verschiedenen Kulturen ‚alte Sachen‘ auflesen und sie in etwas Neues verwandeln“, erklärt die Musikerin.

## Bach und Aphex Twin

Übrigens: „Es ist kaum bekannt, dass die ersten Juden vor etwa tausend Jahren in Schlesien das Gebiet des heutigen Polen betraten.“ Nicht weit von Rzepkas Wohnort entfernt befand sich auch das Vernichtungslager Fürstengrube, in dem der jüdische Komponist Gideon Klein ermordet wurde. Seine Musik wird Ola Rzepka beim Wiener Konzert in die Musiksprache von Drekoty übersetzen. Diese wird wahlweise mit Post-Rock oder deutscher Elektronik in Verbindung gebracht, was aber nur Ausdruck der Tatsache ist, dass sie sich eben schwer auf den Punkt bringen lässt. „Meine ersten Vorbilder waren Bach und Bartók“, bekennt Ola, „gleichzeitig war ich ein großer Fan der polnischen Punk-Szene. Eigentlich weiß ich nicht, wer mich mehr beeinflusst hat – Bach oder Aphex Twin“.

Dass viele Kritiker zu dem Schluss kommen, die Musik von Drekoty lasse sich mit nichts sonst vergleichen, freut die Musikerin: „Ich hoffe, das bleibt noch eine Weile so.“ „Drekoty“ ist übrigens ein Dialektausdruck und heißt so viel wie „sich zanken“, der Wort-sinn ist allerdings „eine Katze zerfetzen“. Doch habe die Band den Namen nicht wegen seiner Bedeutung gewählt, sondern wegen des Klanges. Ola Rzepka: „Ich bin jedenfalls auf Katzen allergisch.“

## Konzerte:

6. und 7. November, 21 Uhr,  
Fluc, Praterstern 5, 1020 Wien

**Thema:** Prater Wien

**Autor:** Lena Drazic

**CLIP**  
media  
service



**Die Warschauer Punkband Drekoty gastiert in Wien. Foto: Skug**